Bavar.
2416
b

Bav. 2416 = 6/1
Schuegraf

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lese

<36607362510012
S
<36607362510012
Bayer. Staatsbibliothek

R

Biographien

von

berühmten Männern aus Baiern

vom

Jos. Rud. Schuegraf.

I. Heftchen.

Enthaltend:

1] den französischen Marschall, Nikolaus Luckner aus Kamb,

2] den preußischen Generalmajor, Joh. Michael Gschray aus Monheim,

und

3] den spanischen Obrist, Jos. Kaspar Türrigl aus Gossersdorf im baier. Walde.

Paßau,
gedruckt bey Peter Ambrosi. 1821.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Von mehrern Seiten des Vaterlandes wird der Wunsch immer allgemeiner, daß eine Sammlung von Biographien aller berühmten Männer aus Baiern, — vom Militair- und Civil-, vom geistlichen und weltlichen, vom Bürger- und Bauernstande — veranstaltet werden möchte.

Viele von solchen edlen Männern, welche durch ihre Thaten Baiern entweder verherrlichten, oder durch andere Verdienste demselben vorzüglichen Nutzen erwiesen, liegen noch im Staube der Archive, und in Vergessenheit — andere berühren die baierischen oder auswärtige Geschichten nur hie und da, und von wenigen unserer Landsmänner findet man in zerstreuten und kostbaren Sammlungen von merkwürdigen Männern aus allen Reichen eine Biographie.

Ich habe mich, so viel meine Lage und Kräften es gegenwärtig gestatten, bestrebt, einige von jenen aus ihren Gräbern hervorzurufen, und durch eine wahrhafte Darstellung zur Ehre der Nation, und zur Nachahmung, wieder in's Leben zu bringen, — die Zerstreuten zu sammeln, und das Mangelhafte mit den Notizen aus den ächtesten Quellen zu ergänzen; — und mir vorgenommen, sie nach und nach in zwanglosen Heften zum Drucke zu befördern.

Jedoch die Erfahrung, wie schnell, und zwar im ersten Beginnen litterarische Unternehmungen heut zu Tag verwelken, lehrt mich die Vorsicht gebrauchen, zuerst zu versuchen, ob sich die Mühe und der Kostenaufwand auch für die Zukunft decken werde; — daher meine Ankündigung dieses Vorhabens auf Subskription *sub Dato* Paßau den 24. Aug. 1821.

In dieser versprach ich die Biographien der im Titelblatte berührten Männer, voll Zuversicht, daß mich der Unterdonau-Kreis, in welchem dieselben theils gebürtig, theils gewirkt haben, vor der Hand in den Stand setzen möge, das vorgezeichnete Ziel allmählig zu verfolgen.

Mein früher hie und da gemachtes Versprechen, den Bewohnern des baierischen Waldes die näheren Lebensumstände, und Verdienste ihrer Landsmänner, von welchen nur verworrene Geschichtchen aus dem Munde der Ammen im Umlaufe sind, bekannt zu machen, hoffe ich nun, getreulichst erfüllt zu haben.

Ihr Verdienst ums Vaterland während dem österreichischen Erbfolgekriege von 1741 bis 1745 — und ihr sonderbarstes Schicksal in fremden Ländern, bestimmten mich, aus billigen Ursachen, und unbeschadet der Ankündigung, sie dennoch in der Gallerie berühmter Baiern aufzustellen. Alle drey traten die kriegerische Lebensbahn an, und trafen auf dieser ein ausgezeichnetes Ziel. Wenn auch jeder sein Daseyn im Auslande beschlossen hat, so gehören sie doch unstreitig zu jenen Baiern, deren nähere Lebensumstände zu erfahren, dem vaterländischen Geschichtsforscher und Freund ungemein erfreulich seyn muß.

Eschray leistete Baiern, als Partheygänger, sehr wichtige Dienste, wie der Verlauf seiner Biographie bestätigen wird.

Er hat durch seinen Vorschlag, ein Freykorps zu errichten, einem großen Bedürfnisse

der damals schwachen Armee abgeholfen, und geschienen, daß nur ihm dieses Problem zu lösen, vorbehalten gewesen sey.

Alles, was früher dem activen Kriegsdienste schüchtern sich entzog, drängte sich, als der Ruf von dessen Thaten im Vaterlande erscholl, — zu dem kühnen Parthengänger.

Außerordentlich ist übrigens das Ereigniß: der Schwung desselben von einem Gerichtsdiener zu der Würde eines Generalmajors aber in der Geschichte nicht neu. Denn es hängt oft vom Glück ab, den geeigneten Zeitpunkt zu treffen.

So war es bey Luckner, und so bey Türrigl; — alle drey — hätte sich Kurfürst Carl Albrecht von Baiern damals auf dem Kaiserthrone der Habsburger behauptet, oder der Erbfolgekrieg länger gewährt; — würden gewiß auf dieser Bahn dasselbe Ziel erreicht haben.

In Hinsicht des Marschalls Luckner, welcher den größten Theil seines Lebens fremden Mächten, und nur wenig seinem Vaterlande nützlich widmete, sey es fern, als will ich die strengere Kritik bestehen, wenn ich ihr zu Gemüthe führe, wie verherrlicht der Baier

Name wurde, — durch die damaligen Thaten des Luckners, mit welchen er die Bewunderung von Frankreich, und nachhin wieder von ganz Deutschland auf sich zog — noch weniger mich der Partheylichkeit verdächtig machen, wenn ich glaube, daß es billig sey, dem in Baierns Annalen einen rühmlichen Platz einzuräumen, welchem die französische Nation bey seinen Lebzeiten, und gegenwärtig noch Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Es ist für jeden schwer, der im Auslande sein Glück versucht, dieses ganz zu vollenden, sobald er mit den Eigenthümlichkeiten der Nation unbekannt, ohne Hülfsmitteln, und Unterricht, auch jene Entschloßenheit nicht besitzt, die in dem Zeitpunkte einer Revolution mehr als Muth und Kenntniße gelten.

Dieser Fall war bey Luckner. —

Ueberdieß drang sein Geist, vom Alter geschwächt, vergebens in den Knotten der verwickelten Ereignisse sich neu gestalteten Nation, um seine Rolle bey ihr bis ans Ende gut gespielt zu haben; denn wahrlich, er hätte die eine Hälfte seines zurückgelegten Lebens erst darauf verwenden müssen, die Gewandtheit

und das Raffinirte eines Franzmanns sich wissenschäftlich beyzubringen.

Endlich den biedern Türrigl betreffend, so bedarf dieser keiner Panegyrik, noch einer Vertheidigung. — Er wollte nützlich seyn, ohne den Geist beschränken zu lassen, in welcher Eigenschaft, oder in welchem Lande.

Das Glück war ihm aber weniger hold, als seinen Coäven, Luckner, und Eschray, auf dem Schlachtfelde sich berühmt zu machen, obwohl er diese Bahn gewählt hatte, — daher, wie sein Leben geräuschlos, — seine Biographie kurz ist.

Dauernden Ruhm hingegen verschafft ihm das gelungene Werk: der Urbarmachung von Sierra Morena in Spanien, eines ödgelegenen Landes und Gebirges von ungeheuerem Flächenraume, auf dessen Höhen — *La carolina*, — *Carlotta*, und *Louisiana* die beträchtlichsten Pflanzstücke desselben, — der späten Nachwelt noch sagen werden, daß ihr Begründer Türrigl, — ein Baier war. —

Schade, daß diesen vortrefflichen Mann das Vaterland zu wenig gekannt hatte!!!

Baiern hätte einen solchen Staatsöcono-

men höchst nöthig gehabt, und er würde zu jener Zeit gewiß das zu Stande gebracht haben, was erst in der neuesten gelungen hat.

Ich glaube, daß diese Ansichten zur Rechtfertigung meines Unternehmens hinreichen, und daß die Kunde der Charaktere dieser drey Baiern nicht ohne einigen Gewinn für die Geschichte jener Zeit, und ohne Belehrung und Unterhaltung der Leser gewesen seyn dürfte.

Es verbiethet mir der Raum, den Nutzen von den Biographien hier weitläufiger zu entwickeln.

Die Geschichte zeigt uns, daß sich große Männer aus allen Zeitaltern größtentheils nach den Mustern der Vorzeit gebildet haben.

Die Biographien sind es, welche auf das Herz und den Geist des Jünglings die größte Macht besitzen, und der jungen Seele sich am tiefsten einprägen.

Je nachdem Temperament oder Erziehung beschaffen sind, wählt jeder das Leben, diesen oder jenen großen Mannes zum Muster, zum Gefährten und Rathgeber seines Lebens. Der niedrige Stand wehrt ihm nicht, die hohe Stufe jener geistlichen oder weltlichen Würde

zu erklimmen, die Männer gleichen Standes durch Fleiß, und Tugend, Thaten und Verdienste erreicht hatten, er sucht, strebt und erringt endlich das Ziel.

Solche Früchte zu erzielen, ist mein Wunsch, mein Bestreben, das Gedeihen aber hängt, wie gesagt, von der Theilnahme des Publikums für diese litterarische Unternehmung ab. — Je allgemeiner dieselbe seyn wird, desto größer mein Wirkungs-Kreis, welchen ich so gerne auch auf das Leben edler Frauen unsers Vaterlandes ausdehnen möchte.

Schlüßlich füge ich die Bemerkung bey, daß mir die Mittheilung geeigneter biographischer Aufsätze, oder einzelner Charakterzüge berühmter Baiern zu jeder Zeit recht angenehm seyn wird.

Paßau den 15. August 1821.

Der Verfasser.

I.

Nicolaus Luckner,

französischer Marschall.

I.

Nicolaus Luckner.

Dieser außerordentliche Mann wurde im Jahre 1721 in der Stadt Kamb, im baierischen Walde, gebohren.

Sein Vater — Kirchen- und Spitalverwalter — dann Bürgermeister daselbst — stand in hohen Ehren, und als Hopfenhändler und Bierbräuer vermochten es die Mitteln hinlänglich, dem jungen Niclas eine höhere Bildung geben zu lassen, als welche gewöhnlich ein schlichter Bürgersmann bedurfte.

Die Meinung des Vaters gieng dahin, seinen Sohn für den geistlichen- oder Beamtenstand studieren zu lassen; aber Niclas fühl-

te weder den einen, noch den andern Beruf in sich — ihm war das Liebste — das Soldatenspiel — welche Neigung wahrscheinlich die dort gelegene Kavallerie-Besatzung zuerst in ihm rege gemacht hatte.

Seinen ersten Unterricht in der deutschen und lateinischen Sprache, und den nöthigen Vorkenntnissen genoß er zu Kamb, hierauf schickte ihn seine Mutter*) im Jahre 1737 nach Paßau, um in dem dasigen Jesuitenkollegium die weitere Bildung zu erhalten.

Statt den Wissenschaften überließ er sich hier dem Müssiggange, und den aus diesem entspringenden Ausschweifungen so, daß ihm Lehrer und Schüler den Namen „Wüstling„ beylegten. Seine Wildheit, der Leichtsinn, und Unternehmungsgeist — welche Fehler, Ältern und Lehrer in seiner frühern Jugend zu verbessern, vergebens sich bemühten; — nah-

*] Sein Vater Samuel Luckner, starb schon im Jahre 1730, den 30. Juni.

men mit den Antritte des Jünglings-Alters einen unbeugsamen Charakter an, und blieben sein ganzes Leben hindurch getreue Gefährten.

Lehrer, Schüler, und Jedermann, der den wilden Jüngling sah und kannte, äußerten unverhohlen, daß Luckner, sobald sich nur eine Gelegenheit darbiethet, die künftige Kutte mit Roß und Schwerdt vertauschen werde.

Dieß geschah auch wirklich, und zwar im J. 1741 beym Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges.

Würde ihn nicht schon sein brausendes Temperament dazu berufen haben, ihn hätte als ächten Baier die Gefahr seines Vaterlandes angespornt, das Schwerdt zu ergreifen, zu dessen Rettung Jung und Alt in Waffen stand.

Luckner gieng unter das kaiserlich baierische Morawitzki Infanterie-Regiment, und brachte es in diesem bald zum Fähndrich.

In dieser Charge nahm er seinen Abschied, und begab sich im J. 1744 — damahls stand sein Regiment in Philippsburg — unter das berittene Freykorps des Gerichtsdieners Joh. Michael Gschray, als Freywilliger, und wurde in solchem, nachdem sich dasselbe durch den Beytritt anderer Jünglinge ansehnlich verstärkt hatte, zum Lieutenant befördert. Als solcher war er bey allen Gefechten und Streif-Parthien unter dem Befehle dieses kühnen Partheigängers; — an dem Tage aber, an welchem Gschray wegen einer bey der Erstürmung der Brücke zu Donauwörth*) erhaltenen Schußwunde sein Kommando an Luckner übertragen mußte, und nachhin bey andern Gelegenheiten legte er besondere Proben seines Muthes, und seiner militärischen Kenntnisse an den Tag, welche große Hoffnungen erwarten ließen, und vermittels derer derselbe

sich,

*] Am 2. Oct. 1744.

sich, und dem Korps, während der Dauer seiner Anführung, größern Ruhm erwarb, als selbst Gschray schwerlich vermocht hätte.

Am vorzüglichsten zeichnete er sich durch seine Geistesgegenwart — eine der Haupttugenden im Felde — durch Einsicht und kluge Anordnung, im Monate März 1745 aus; es wurde nämlich das Freykorps von ungarischen Husaren unter dem Befehle des Oberstlieutenants von Barthonay, in der Gegend von Ismaning, zwischen München und Freysing, angegriffen, und größtentheils in die Flucht geworfen. — Schon war es an dem, daß die Ungarn den vom Pferd gesprungenen Major Gschray, und das vereinzelte Korps gefangen erhielten, hätte nicht der unerschrockene Luckner mit wenigen Reitern, welche er auf der Flucht sammelte, und aufs Neue in Ordnung brachte, auf einen vortheilhaften Terrain ihr weiters Vordringen verhindert.

Diese That war Luckners letzte unter diesem Korps und in diesem Feldzuge; denn als nach Beendigung des österreichischen Erbfolgekrieges ein Theil desselben abgedankt, der übrige als Grenzwächter verwendet wurde, verließ er die baierischen Kriegsdienste, und trat bey dem Beginn des siebenjährigen Krieges (v. d. Jahren 1756 — 1763) in hannoveranische.

Der kurze, aber thatenreiche Feldzug von 1741 bis 1746 hatte Lucknern mit dem Bilde des kleinen Krieges vertraut, und erfahren gemacht.

Nicht nur unternehmend und listig, sondern auch persönlich tapfer — besaß er militärische Kenntnisse, und jenes rüstige Alter, in welchem alles gerne gelingt.

Der Ruf von diesen Krieger-Tugenden, und seine männliche Haltung erwarben ihm daher bey der hannöveranischen Regierung ohne Mühe jenen Posten, nach welchem er geitzte,

— er wurde Kommandeur über ein leichtes Korps.

Jtzt war Luckner in seiner Sphäre. — Kühn, ja oft nur zu gewagt, streifte er mit diesem vor und hinter der Linie der feindlichen Armee, und richtete unter solcher schreckliche Blutbäder an, selten ohne Plünderung und Erpressungen der feindlichen Bewohner, wozu ihn Bereicherungssucht gefühllos verleitet haben soll.

Die Franzosen flohen schon bey dem Namen: „der Lucknerischen Husaren" — und auch dann davon, wenn sie in weit größerer Macht auf diese gestossen sind; — gleichen Schrecken jagten oft nur 4 bis 6 Husaren großen Städten und Ortschaften ein. Es war kein Posten, welchen ihm Prinz Ferdinand übertrug, — zu gefährlich, keine Gefahr zu groß, aus welcher sich derselbe nicht durch List oder Klugheit herauswand; — kurz, ihm gelangen

alle seine Unternehmungen zum Ruhme und Vortheile der Hannöveraner. *)

Sie erkannten auch eben so sein Verdienst um ihr Land, als wie die Franzosen den Muth und die Klugheit desselben zu bewundern genöthiget waren, — Eigenschaften, — welche die Fama in der Ferne als Attribute eines großen Genie's verbreitet hatte, und Lucknern späters bey der französischen Nation das militärische Kommandeurs-Ordensband, und die Würde des Marschalls erworben; — denn als nach dem geschlossenen Frieden zu Hubertsburg den 6. Februar 1763 Hannover das

---

*] Archenholz in seinem 7jährigen Kriege berührt drei Gelegenheiten, welche die nützlich geleisteten Dienste des Luckners an den Tag legen, ausführlicher [siehe S. 136. 165. und 220].

Luckner galt damals allgemein für den ersten Partheygänger. Nach dem Urtheil des Annalisten D. Ernst Ludw. Posselts [siehe 5tes Heft Jahrg. 1795. Seite 191.] würde er in dieser Eigenschaft eine französische Armee rühmlicher kommandirt: „ja bis ans End der Welt geführt haben“ als in der Würde eines Marschalls, die er nachhin bekleidete.

schöne Husaren-Regiment Luckners abdankte, entrüstete sich der Obrist so hierüber, daß er ihre Dienste verließ, und französische suchte.

Frankreich stund keinen Augenblick an, dem Gesuche eines Mannes zu willfahren, welcher demselben eben so viel nützen könnte, als er ihm geschadet hatte. — Luckner erhielt vor der Hand gleich die Stelle eines Generallieutenants mit einem Gehalt von 30000 Livres.

Es ereignete sich aber lange keine Gelegenheit, das in ihm gesetzte Zutrauen rechtfertigen zu können, bis zum Anfang der Revolution, welche ihn zu der höchsten militärischen Würde erhob, um ihn wieder stürzen zu können.

Als ein schlichter Mann, ohne besondere Menschen- und andere Kenntnisse, als die auf Militär Bezug hatten, mußten ihn die täglich sich ändernden Meinungen der Franzosen, und die Gestaltung der Dinge bey einer in Aufruhr wogenden Nation, welche itzt einen konstitutionellen König, itzt eine Republik,

itzt keines von beyden wünschte, und verwünschte, äußerst befremdet, und zur Befolgung des Grundsatzes vermocht haben, daß der Wechsel der Gesinnungen dahin, wo größerer Gewinn harret, — Klugheit sey; allein durch diese Maxim machte er sich verdächtig, kein Mann von Grundsätzen zu seyn.

Er schien sich seit dem Jahre 1789 zur revolutionairen Parthey hinzuneigen — aus dieser Ursache bewilligte ihm die Nation, der allgemeinen Föderation beyzuwohnen, und Luckner erschien vor den Schranken der Versammulng. Im Jahre 1790 überschickte er dieser seinen Huldigungs-Eid, und den 31. Dezember empfieng er aus den Händen des Ministers Narbonne zu Metz den Marschallstab; man glaubte nämlich diese Würde keines andern Hand besser anvertraut zu haben, als diesem Baier.

Ueberall, in der Hauptstadt Paris, wohin er von Metz reiste, und in allen Städten, wo-

durch seine Reise gieng, sprach sich das große Vertrauen der Franzosen für seine Feldherrn-Talente aus; alles war voll von seinem Lobe, — man pries ihn als die Stütze der neuen Konsitution, man drängte sich Meilen weit herzu, den grauen Krieger zu sehen, man erwartete von ihm — Friederichs große Thaten.*)

Damals hatte Frankreich drey Armeen. Die Nordarmee unter Rochambeau, die Zentralarnee unter Lafayette, und eine Rheinarmee.

Diese, 24000 Mann stark, kommandirte Luckner als Obergeneral, und das Hauptquartier war zu Straßburg.

*) In dieser Epoche galt nämlich die deutsche Taktik für die beste, und Frankreich wollte sie ebenfalls einführen. In dem Uebungslager, das zu dem Ende bey Voissieux, in der Normandie, unter dem Marschall von Broglio errichtet worden war, spielte Luckner die Hauptrolle mit. — Er gab hier — ein Zug, der ihn charakterisirt, — den französischen Generälen ein Gastmahl, wo sie auf dem nämlichen Silber-Service speisten, welches er als hannöveranischer Husaren-Oberst von ihnen Beute gemacht hatte.

Das erste kriegerische Ereigniß dieser Armee war die Besetzung der von den Oesterreichern unter General Fürst Esterhazy occupirten Engpäße von Brundrut, woraus aber der Feind, zu schwach, um irgend widerstehen zu können, noch vor Ankunft der Franken sich zurückgezogen hatte. (den 27. April 1792.)

Diese Unternehmung war die einzige die bis zu Ende des Septembers am Rhein unternommen ward.

Unterdessen hatte Rochambeau sein Kommando über die Nordarmee niedergeleg.

Luckner erboth sich die Ordnung und Mannszucht derselben wieder herzustellen, und reiste, nachdem er als dessen Nachfolger beordert war, zur Armee nach Flandern ab. — (Anfangs July 1792).

Dort angekommen, hielt er über diese in Begleitung Lafayettes, Musterung, und bezeugte laut seine Anhänglichkeit an den konstitutionellen König. Hierauf richtete er sein

Augenmerk dahin, durch eine kühne That dem Zutrauen zu entsprechen, und das durch die Unthätigkeit seines Vorfahrers, Rochambeau, Versäumte wieder gut zu machen. Er drang 22 Lieues weiter nach Flandern vor, nöthigte die Oesterreicher, welche es deckten, zum Rückzuge, und nahm die Städte Menin und Courtray weg; — allein es reute ihn diese Unternehmung bald wieder, und er entschloß sich aus einer unerklärbaren Ursache die so schnell eroberten Städte eben so schnell zu räumen, und sich in das Lager nach Valenciennes zurückzuziehen, ohne einen Feind gesehen zu haben.

Der französische Feldherr Dumouriez bemerkt, daß dieser Rückzug das Werk seiner Adjutanten gewesen sey, welche Lafayette ergeben, und bemüht waren, den Marschall in ihr Interesse zu ziehen. Luckner wurde hierauf von der Nord- zur Zentral-Armee versetzt, und Lafayette sein Nachfolger.

Des Marschalls Hauptquartier war itzt in Metz. Hier fieng auf einmal sein kriegerischer Geist ganz zu erschlaffen an; so lange das Kommando desselben dauerte, war die Armee völlig unthätig. Der Herzog von Braunschweig rückte ohne alle Schwierigkeit von Seite der Moselarmee bey Longwoy, und Verdun nach Lothringen, und näher nach der Champagne, — ja er würde bis nach Paris vorgedrungen haben, hätte ihn nicht Dumouriez mit der Nordarmee, über welche er damahls den Befehl erhielt, verhindert.

Ob Lucknern Eigensinn, oder der schlechter Zustand der Armee, oder Unfähigkeit, an der Spitze eines großen Heeres zu stehen, oder sein damahls sehr hohes Alter diesen der franz. Nation so auffallenden Schritt nehmen hieß — oder ob vielleicht gar Haß und Intriguen der franz. Untergenerale gegen den Ausländer im Spiele waren, läßt schwer zu ergründen.

Dumouriez benützte sogleich diesen

Saumsal, um seinen Nebenbuhler zu stürzen.

Dieser wird zwar seiner Stelle entsetzt, nach Chalons verwiesen, (im August 1792) — aber dem Kellermann das Kommando der Zentralarmee übertragen. Es war ein Glück, daß zu jener Zeit die Gironde-Parthey herrschte. Diese hatte noch große Achtung gegen den grauen Krieger, und glaubte, daß es der Politik zuwider wäre, den Marschall ganz außer Wirksamkeit zu setzen, weil das Volk zu sehr an ihm hieng. Man ließ ihm daher den Titel eines Generalissimus, ohne irgend einer höhern Gewalt, als der einzigen Beschäftigung, Rekruten zu sammeln, sie unter seiner Aufsicht üben zu lassen, und den beyden Generalen, welche ihm zu diesem Behufe beygegeben wurden, Rath zu ertheilen, eine Erniedrigung, die seinen Ehrgeitz auf's Empfindlichste angriff. Allein er mußte noch größere Kränkungen erdulden; die neugeworbenen Franzosen spotte-

ten seiner Befehle, und sogar seiner Person, und da er überdieß ihre Sprache sehr schlecht sprach, so konnte er es nie dahin bringen, daß sie ihm gehorchten. Dadurch hinderte er die so nöthige Disciplinirung der Truppen, und er wurde unnütz, ja schädlich. Die französ. Regierung konnte dieses unmöglich länger ansehen, sie wollte aber nicht der angreifende Theil seyn, sie wollte ihn unschädlich machen, ohne ihn alles Einflußes zu berauben, sie wollte ihn selbst bewegen, den Schritt zu thun, welchen sie nicht gerne zuerst thun wollte; man setzte ihm in dieser Absicht den Obristen Laclos an die Seite, ohne dessen Mitunterschrift er keinen Brief abschicken durfte.

Dieses schimpfliche Verfahren that ihre Wirkung, wie sie der Konvent beabsichtigt hatte, — Marschall Luckner forderte seinen Abschied. —

Ohne Verzug ward ihm solcher gegeben, und nicht nur ein jährlicher Gnadengehalt von

36000 Livres für die Zukunft ausgesprochen, sondern sogar bewilliget, diese in einer Zurückgezogenheit, wo immer es ihm beliebte, zu genießen.

Dieß geschah Anfangs Jänner 1793.

Statt sich auf seine Güter in Hollnstein zu begeben, dort die Zeit abzuwarten, bis Klugheit rieth, Gebrauch von der französischen Klemenz zu nehmen, beschloß er seine Tage im Elsaß zu verleben, damit er die Pension an der Quelle holen könnte, — in einer Epoche, wo Geldnehmen, statt geben — die Tagesordnung der Franzosen gewesen ist. Zu seinem größten Verdruße verweigerten ihm die Rentbeamten dieser Provinz unter verschiedenen Vorwänden die Ausbezahlung seines Gnadengehaltes, und der eisgraue Luckner, verblendet von der abscheulichsten aller Leidenschaften, — dem Geitze*) — gieng nach Paris,

*] Luckner — „sagt Posselt, [im 1. Heft seiner Europ. Annal. Jahrg. 1795 Seite 68] — " der

selben hier zu fordern. — Itzt herrschte aber die gemäßigte Girondeparthey nicht mehr. — Frankreich hatte sich unter die blutige Geißel Robespierres geschmieget, und das war der Mann nicht, an welchem man eine derley Forderung, so berechtiget man hiezu seyn mochte, ungestraft wagen durfte.

Es war im October 1793, als Luckner in Paris ankam. — Robespierres ließ ihn sogleich verhaften, und ihm als einen überflüßigen Kostgänger der Nation den Prozeß machen.

Er wurde des Staatsverrathes an der französischen Nation *) angeklagt, zum Tode

---

auf deutscher Erde ein Vermögen von Tonnen Goldes besaß — trug in Paris seinen grauen Kopf unter die Guillotine.

*] Wegen der Einräumung der schon eroberten Städte Menin und Courtrai [sieh die Expedition nach Flandern] als hätte er diese Städte mit Absicht dem Feinde überlassen.

verdammt, und am 4. Jänner 1794 durch die Guillotine hingerichtet.

„Ich 72jähriger Greis sterbe im
Bewußtseyn meiner Unschuld"

waren des unglücklichen Marschalls letzte Worte.

So endete der Mann, welcher in seinen früheren Jahren Bewunderung einärndete, und im Alter — zwar seine Thatkraft — gewiß aber seine Rechtschaffenheit nicht verloren hatte.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß derselbe der Wuth Robespierres nicht zum Opfer gedient haben würde, wenn er sich bemüht hätte, so unvermerkt, wie Rochambeau zu leben — oder wenn der strenge Ernst des Greisenalters über seinen Geitz zu siegen vermocht hätte, — so aber verleitete ihn dieser — taub für alle Ermahnungen, und blind für die täg-

lichen Blutszenen jener Pensionärs, welche so unbesonnen waren, ihre Gnadengelder zu fordern — zu dem Gange nach der Hauptstadt — um dort der Welt ein Beyspiel zu geben, welches Ende das Laster des Geitzes auch bey einem grossen Manne nehmen könne.

II.

Johann Michael Gschray,

preußischer Generalmajor.

II.

Johann Michael Gschray.

Johann Michael Gschray, zu Monheim, einem Städtchen bey Donauwörth beyläufig im Jahre 1692 gebohren, wo dessen Vater, und Großvater Eisenamtmann war, — schwang sich aus diesem Stande durch nichts, als durch Kühnheit und List, bis zu dem Range eines Generalmajors, — eine in diesem Jahrhunderte — außerordentliche Erscheinung!

Eine böse Stiefmutter, und der karge Dienst seines Vaters bewogen ihn, Monheim im 17ten Jahr zu verlassen, um anderswo bessere Dienste zu suchen. In einem Alter von 30 Jahren erlangte er durch die Heurath

einer Wittfrau den Amtmannsdienst zu Schierling, von da kam er nach dem churfürstlichen Pfleggericht Mitterfels im baierischen Walde, und endlich nach Deggendorf — als Eisenamtmann.

Sein brutales Betragen gegen die Vorgesetzten und der äußerst leichtsinnige Lebenswandel — die bisherige Ursache seiner jedesmahligen Versetzung — hätten ihm bey letzterem Pfleggerichte unfehlbar die Entsetzung von seinem Dienste zugezogen, wäre nicht der österreichische Erbfolgekrieg ins Mittel getreten.

Im Jahre 1741 nämlich kam der franz. Generallieutenant Graf Moritz von Sachsen mit einer Armee nach Deggendorf, und Gegend ins Kantonnement, während welchem Zeitraume Gschray öfters Gelegenheit hatte, diesen Feldherrn durch seine genaue Kenntniß aller Abwege, Schluchten und Stege des nahen Waldgebietes bey Rekognoscirung der feindlichen Streifpartheyen, welche unter Trenk

beynahe den ganzen untern Wald in Besitz hatten, ungemein viel zu nützen. — So hatte damahls der Markt Viechtach seiner geschickten Anführung des französischen Kommando die Befreyung von den grausamen Executanten, den Panduren des Trenks, zu verdanken, welche in diesem und mehrern andern Streifzügen theils getödtet, theils gefangen wurden. —

Unterdessen die Waffen der Alliirten Böhmen erkämpft hatten, erhob sich die Kraft der ungarischen Völker unter dem Marschall Khevenhüller, und drang nach dem Falle der Stadt Linz immer tiefer ins Baiern. Der Vortrab desselben streifte schon vor Deggendorf, aus welcher Stadt die darin gelegene franz. Besatzung ohne den geringsten Widerstand ihr Heil in der Flucht nach dem haltbarern Straubing suchte. — Ein gleiches that auch Gschray, um nicht in die rächende Hand des Feindes zu gerathen; — Ihnen auf dem Fuße nach

folgte Bernclau, und belagerte solches, als es dessen Aufforderung höhnte.

Mit dieser Epoche — es war das 1742ste Jahr im April — beginnt nun die militärische Laufbahn des 50jährigen Gerichtsdieners, Eschray. An der Spitze der Freywilligen unternahm er als Freyschütz, mehrere Ausfälle auf die Panduren und Kroaten, welche in der sogenannten Altstadt in zerstreuten Haufen plünderten, mit dem glücklichsten Erfolge, und erwies dem Kommandanten und der Bürgerschaft durch seine Tapferkeit, und listigen Anschläge während der ganzen Belagerung so vorzügliche Dienste, daß nicht nur diese, sondern auch der Obrist von Wolfswiesen ihn mit allen Ehren überhäuften, und nach aufgehobener Belagerung ein herrliches Zeugniß über seine Bravour, und Verdienste um das Vaterland ertheilten, mit welchem derselbe sich zum Kaiser Karl dem VII. nach Frankfurt verfügte, und um die Errichtung eines berittenen Freykorps bath.

Der Kaiser genehmigte ohne weiters diesen Antrag, und beförderte ihn zum Lieutenant und Chef des Korps.

Gschray, über die Höhe seines Glückes außerordentlich entzückt, und begeistert von dem Glauben, daß ihm dasselbe in diesem großen Kampfe fürs Vaterland eine Heldenrolle zugedacht habe, bestrebte sich mit rastloser Thätigkeit, sein Korps zu organisiren, um bald Ehre und Ruhm zu ärndten.

Es wurden alle Gerichtsdiener Baierns aufgefordert, ihre Söhne und Knechte zur Rettung des Vaterlandes an ihn abzuschicken, und in kurzer Zeit waren 50 Dragoner zum Dienste des Kaisers so vollständig und völlig gerüstet, daß man in der That anstehen muß, ob man mehr seine Thätigkeit, oder die militärische Routin an ihm bewundern sollte. Als Chef dieser Trupp erschien er zum Erstenmal in der Gegend von Braunau, und bey Pfarrkirchen an der Rott, woselbst der baier. Husaren-Obrist-

lieutenant Baron von Ivany als Kommandant lag.

Die ausgezeichneten Dienste, welche er diesem bey Rekognoszirung der feindlichen Stellung, oder bey unternommenen Streifereyen leistete, bewährten die Brauchbarkeit dieses Korps, und waren späters die Veranlassung, daß dasselbe bis zu der Stärke von 300 Pferden vermehrt wurde. —

Schon bedienten sich die Oesterreicher gegen Gschray, dessen Trupp sie früher nur aus Verachtung die Schergenkompagnie betitelten, einer größern Vorsicht, und aller erdenklichen Versuche, den ihnen so gefährlichen Partheygänger sammt seinen Gefährten gefangen zu bekommen. — Wirklich fiel derselbe bald hierauf in die ihm gelegte Schlinge — als er bey Pfarrkirchen mit seiner Trupp zu unvorsichtig vorwärts gestreift hatte; mit genauer Noth entkam er mit wenigen seiner Dragoner auf Umwegen nach Braunau; — alle übrigen, dar-

unter seine zwey Söhne — sammt mehrern früher erbeuteten Pferden und Equipagen fielen in die Hände des Siegers, oder wurden niedergemacht.

Dieser Verlurst schwächte den Muth desselben nicht im geringsten — noch ward ihm für die Ergänzung seiner Dragoner durch frische Jünglinge bange. Im andern Jahre (1743) in welchem er zum Hauptmann befördert wurde — war sein Korps nicht nur wieder vollzählig — sondern sogar um 100 Pferde verstärkt worden; allein für itzt waren wenige Lorbeern zu verdienen, weil der Feind beinahe ganz Baiern in Besitz, und der Kaiser zu wenig Macht hatte, ihn heraus zu verdrängen.

Nur eine einzige Gelegenheit both sich ihm dar, einer Erwähnung würdig.

Feldmarschall, Graf Törring beorderte dieses Korps, in Verbindung des Obristen *La Rosée* mit 1000 Pferden, die Oesterrei-

cher aus Wasserburg zu vertreiben, und sich dieses Paßes nach München zu bemächtigen.

Auf dem Hinmarsche begegnete demselben berührter Obrist mit seiner Reiterschaar, eben im Rückzuge aus der Gegend begriffen, wohin der Hauptmann die Ordre hatte, und befahl ihm, sich an ihn anzuschließen, indem jeder Angriff auf die Stadt, welche 5000 Mann besetzt hätten, nicht nur zwecklos, sondern auch gefährlich wäre; allein Gschray marschirte Trotz dem Verbothe nach Wasserburg, aus welcher von dem Gerichtsdiener die Nachricht einlief, daß nicht mehr, als ein Kornet mit 35 Husaren darin läge, überfiel diese unversehens, und nahm den Anführer sammt noch Einigen gefangen, die übrigen wurden niedergesäbelt, oder versprengt.

Als er mit den Gefangenen, und der übrigen Beute in die Residenz München den feyerlichen Einzug hielt, verwandelte sich die Furcht und Bestürtzung der Bewohner über die frühere

Nachricht der Besetzung der Stadt Wasserburg durch so viele tausend Oesterreicher — plötzlich in Freude und Jubel, — und in aller Mund erscholl die Heldenthat des tapfern Hauptmanns, dessen Ruf blos allein eine so große Macht zum Weichen genöthiget hätte.

Hierauf kam das Freykorps nach Wembding in das Winterquartier, wo Gschray Zeit hatte, sich nicht nur von seinen Strapatzen zu erholen, sondern auch mit Rekruten zu verstärken; und im Frühjahre 1744 nach Philippsburg zu stehen, und endlich marschirte er mit der Armee über den Rhein, an welchem oft blutige Gefechte zwischen den Ungarn und seinen Dragonern vorfielen.

In einem derselben würde er wiederholt in die Gewalt der erstern gerathen seyn, hätte ihn nicht die Schnelligkeit seines Pferdes gerettet. Seinen Verlurst ersetzte er aber durch einen glücklicheren Streifzug in der Nähe des Straßburger-Kanales, woselbst er einen feind-

lichen Stabsquartiermeister sammt der zahlreichen Bedeckung zu Gefangenen machte, dessen Papiere dem Marschall Seckendorf von größter Wichtigkeit waren. — Nicht lange währte der beyden Armeen Aufenthalt daselbst, die Schreckenspost von dem Einfalle des Königs von Preußen ins Böhmen zog plötzlich die Kriegsschaubühne vom Rheine ab — nach Baiern. — Durch dieses kämpfend, hatte der Sieger Eile, feste Plätze zum Rückzug zu gewinnen, und das Königreich Böhmen zu decken. Bey Donauwörth suchte die feindliche Nachhut durch die Vertheidigung der Brücke das Vordringen des nacheilenden Marschalls Seckendorf zu verhindern. — Dieser — den großen Gewinn für Baierns Waffen im Auge, wenn die Brücke schnell erobert werden sollte — befahl dem Hauptmann Gschray, sich an die Spitze der Freywilligen der Armee zu stellen, und die Brücke — entweder durch List, oder Gewalt — zu nehmen. Im Dunkel

eines Morgens schlich nun derselbe mit seinen Wagehälsen zum Pfahlwerk, rieß es nieder, und drang fechtend in die Stadt; hier leisteten die Ungarn, noch im tiefen Schlafe begraben, verworrenen Widerstand. Sie flohen aus dem Thore hinter einen Graben, sich da vom Neuem zu halten, hinter sich die Brücke anzündend; — aber vergebens. Der Erste stürzte der Hauptmann über die brennenden Balken derselben, wurde aber gleich anfangs durch eine Kugel im Unterleibe so schwer verwundet, daß er für längere Zeit unthätig seyn mußte; Luckner, der 22jährige Lieutenant, übernahm, während dessen Krankheit, das Kommando.

Eine für Baiern so folgenreiche Unternehmung konnte nicht lange unbelohnt bleiben; noch im nämlichen Jahre wurde er zum Obristwachtmeister befördert, und ihm aufgetragen, eine zweyte Eskadron von 150 Pferden zu er-

richten — Verdienste, nach deren Besitz er sich immerher rastlos bestrebt hatte.

Es dünkte ihm itzt, zur Erklimmung des höchsten Ruhmes genüge forthin seine Kühnheit, und persönlicher Muth, und in solchem Wahne lebte und handelte er.

Ohne Kenntnisse, und ohne Kunst — pochte er auf die Stärke seiner 300 Dragoner — auf seinen Ruf — und auf sein Glück, welches ihm bisher so günstig geschienen hat.

In der That — die Beförderung ihres Chefs, und der Zuwachs selbst erhöhte den Muth und das Vertrauen jedes einzelnen Reiters ungemein, während Furcht und Behutsamkeit auf Feindes Seite zunahm; — ja, was hier löblich zu erwähnen verdient, und auf das Korps wohlthätig gewirkt hätte, im Falle das Vaterland dessen Hülfe noch längers bedurft haben würde — der allzustrenge und unmenschliche Hauptmann fieng an, ein menschlicherer Major zu werden; allein, wo der

Geist in einer Masse fehlt, da ist die gesammte Kraft nnd Bravour jedes Einzelnen wirkungslos zum Zusammenhalt des Ganzen.

Gschray, voll großer Entwürfe, und brennend vor Ruhmbegierde — konnte kaum die Gelegenheit erwarten, den Feind zu bekämpfen.

Sie ereignete sich, und zwar eine kurze Zeit vor dem beendigten Kriege im Monate März 1745, als Bernclau gegen München vorrückte, — bey Ismaning an der Isar.

Aber hier unterlag — blinde Tapferkeit der Kaltblütigkeit, und dem kunstgerechten Reiter-Angriff der ungarischen Husaren.

Gschrays 300 Dragoner, von gleicher Stärke unter Barthonay angegriffen, wurden geworfen, und mit Verlust von 60 Reitern in die Flucht gejagt; nur der Geistesgegenwart und militärischen Einsicht seines Lieutenants Luckners hatte er und ein großer Theil des Korps die Rettung ihres Lebens beyzumessen, indem derselbe mit wenig in der Eile

zusammengerafften Dragonern das Vordringen der feindlichen Reiter glücklich so lange verhinderte, bis daß der vom Pferd gesprungene Major Zeit gewann, durch die Flucht ins Moos und Gesträuch der Gefangenschaft zu entgehen, und Freysing zu erreichen.

Diese Affaire war die letzte desselben in baier. Diensten; — der in diesem Jahre erfolgte Friedensschluß zwischen Maria Theresia und Maximilian setzte dem nach Rang und Ruhm strebenden Major, und seinem Beutelüstern Korps auf einmal ein unerwünschtes Ziel; — was sich nicht zu Grenzwächtern verwenden lassen wollte, wurde abgedankt, über jene G s c h r a y mit dem Titel eines Obristlieutenants, als Kommandeur aufgestellt, München zu seinem Sitze, und Landshut, Straubing, Burghausen und Amberg denen Offiziers mit angemessener Mannschaft als ihre Stationen angewiesen.

Nachdem

Nachdem aber gegen diese im Lande allgemeine Klage geführt wurde, berief der Churfürst sämmtliche nach Landshut, und stellte ihnen frey, ob sie lieber in Holland Kriegsdienste, oder in Baiern den Abschied nehmen wollen. Ob der Geringachtung seiner Verdienste um den Staat entrüstet, gieng er von München nach Augsburg, und bestrebte sich, bey Frankreich Dienste zu erhalten, welches damahls um so weniger schwer ließ, als Gschray's Ruf und Thaten eines kühnen Partheygängers noch im frischen Andenken waren.

Im July 1747 schrieb ihm der französ. Marschall Moriz von Sachsen, der nämliche, welcher früher zu Deggendorf lag, daß ihn der König in seine Dienste aufgenommen habe, und den 31. solchen Monats erhielt er das Patent eines Obristen mit dem Auftrage, sich nach Tongern bey Lüttich zu begeben, und

hier ein Korps von 400 Dragonern und 600 Fußgängern zu errichten.

Mit Beyhülfe eines der franz. Sprache kündigen böhmischen Grafen, dem er beym Gelingen der Unterhandlung die Charge eines Obristlieutenants versprach — erfüllte der Obrist die angenommene Kapitulation, und marschirte hierauf mit dem neuen Korps aus Straßburg und Neubreysach, als den ihm angewiesenen Werbplätzen gegen Ende Mays 1748 nach Brüßel, von da nach Mastricht, welches belagert wurde, und endlich nach Limburg, wohin er verlegt wurde, mehr in der Absicht, sich da zu ergänzen, und die junge Mannschaft für den Kriegsdienst zu üben, als sich Trophäen zu sammeln.

Die baldige Eroberung Mastrichts, und der noch in demselben Jahre abgeschloßene Friede zwischen Frankreich und den Seemächten gönnte Gschrays militärischen Kenntnißen keine Gelegenheit, unter dieser Macht eine glän-

zende Rolle spielen, wohl aber, sich, seine Familie, und Anverwandten zu hohen Ehrenstellen erheben und bereichern zu können.*)

Nach Verlauf von 10 monatlichem Kriegsdienste wurde das Korps aufgelöst, und ihr Chef mit 3000 Livres, und dem Ludwigs-Ordenskreutz in die Pension versetzt. — Dem schon besagten Obristen war es aber unmöglich auf seinen Lorbeeren die Lebensfrist gemächlich zu genießen, die Hoffnung, Kommandeur eines im Vaterlande neu errichteten Hu-

*] So waren sein Bruder Joseph Schray, und seine zwey leibliche Söhne Franz und Johann Michael, Hauptleute – eine Tochter, Gemahlin des quittirten Hauptmanns Beyerle, den der Obrist zum Oberstlieutenant statt den obangeführten böhmischen Grafen beförderte — eine andere Stieftochter verehelichte er an einen sichern Grasmann, und machte ihn zum Lieutenant. Seine Schwester, Köchin bey ihm, nahm ein Elsaßer, Namens Baumgärtner, vorher Lieutenant, dann Kapitain in franz. Diensten, und Major eines preußischen Freykorps – Kurz, was seines Standes und Anverwandte waren, zog er aus Baiern an sich — eben so that er, als er in preußische Dienste kam.

saren-Regiments zu werden, verjüngte seine Kräften zu der Reise nach München.

Er würde hier ohne weiters seine Absicht erreicht haben, wenn ihm der hohe Eigendünkel von sich, und der unerträgliche Stolz, mit welchem er überall auftrat, und dummdreist alles tadelte, was nicht französisch war, die Gunst aller seiner Gönner entzogen hätte.

Getäuscht in seiner Meinung, kehrte er wieder nach Straßburg zurück, und, nachdem Haus und Vermögen durchgeschwelgt war, bezog er zu Donauwörth die Miethe, in welcher er längere Zeit von der Pension kümmerlich leben mußte. — Zu gutem Glücke für ihn brach nach zwey Jahren seines hiesigen unthätigen Lebens der 7jährige Krieg aus, und ergriff ganz Deutschland; Gschray both ungesäumt seine Dienste Frankreich an, und bath, nach dessen Abweisung, um die Erlaubniß, mit Beybehaltung seines Gnadengehaltes und des Ludwigsordens in königlich pohlnisch- und kur-

sächsischen Kriegssold zu treten, welches ihm zugestanden wurde.

Als er in das sächsische Lager nach Pirna, die Reise antrat, hatte er das Unglück, von den preußischen Husaren aufgehoben, und ins Hauptquartier Großseidlitz geführt zu werden. Um dem König Friederich keinen Verdacht eines franz. Spions beyzubringen, leitete er mit demselben eine Konvention ein, 600 Mann leichter Kavallerie errichten zu dürfen; der König, dem dieser berüchtigte Partheygänger gerade zur gelegenen Zeit gekommen seyn mochte, nahm ohne Argwohn diese an, und bestimmte ihm Merseburg zu seinem Werb- und Sammelplatz.

Aber dem Gschray war es damit keineswegs völliger Ernst, er suchte nur Gelegenheit, sich dieser Zusage entledigen zu können, wahrscheinlich aus Furcht, seine Pension zu verlieren, weil Frankreich mit Preußen in Krieg verwickelt war.

Statt nach Merseburg gieng er nach Bayern, und schickte von da die Kapitulation unter dem Vorwande zurück, daß er Briefe von seiner Familie aus Elsaß erhalten hätte, gemäß welchen diese mit Verlust ihres Vermögens Frankreich verlassen müßte, so bald er Preußen dienen würde.

Nach Polen zu kommen, wurde immer schwerer, und Gschray, vom Geldmangel gedrückt, wenig Kredit, und verlassen von seinen Tafelfreunden, — genöthiget, itzt Himmel und Erde mit seinen Bitten zu bestürmen. Bald trug er Baiern, itzt durch den Obristlieutenant Thürrigl, Frankreich zum 2ten Mahle, sogar Oesterreich und Würtemberg, und als er überall abschlägige Antworten erhielt, im höchsten Drange seiuer Noth — zuletzt wiederholt dem König von Preußen seine Dienste an.

Durch die feine Unterhandlung des die

französischen Dienste quittirten Obristlieutenants Thürrigls gelang es ihm, daß König Frie- derich die Konvention abschloß, die darin be- stand, daß Gschray 6 Escadrons leichter Kavallerie, und 6 Kompagnien Infanterie errichten mußte, über welche derselbe mit dem Range eines Generalmajors — zum Chef — und Thürrigl — als Obristlieutenant zum Kommandeur des ganzen Truppenkorps er- nannt wurde; — dieß geschah im April 1761. —

So lange unter diesen zweyeu wahre Freund- schaft herrschte, gieng alles gut von statten; der Feind, gegen welchen der vorsichtige Thür- rigl immer in schlagfertiger Verfassung stand, hielt sich immer ruhig; — so wie aber zwischen diesem, und dem Generalmajor Mißhelligkei- ten entstunden, und letzterer sich von der Furcht, es möchte die Liebe und Achtung des Obrist- lieutenants, welcher sich diese bey Freund und

Feind durch seine Rechtschaffenheit, und Klugheit im hohen Grad erwarb — seinem Charakter, Ruhe und der Existenz seiner Anverwandten den Todesstoß versetzen, verleiten ließ, Thürrigl als einen Verräther der Majestät von Preußen zu überschreiben — so kehrte ihm das Glück auf einmal den Rücken.

Nach der gefänglichen Abführung des Obristlieutenants nach Magdeburg in die Festung — glaubte itzt der Generalmajor, und seine Sippschaft ungebundener Hände zu seyn, betrogen den König, wo sie nur konnten, und die Unterthanen, wie sie es vermochten, und lebten in ihren Quartieren zu Stollberg, Nordhausen und Halberstadt mehr der Schwelgerey, und dem Vergnügen, als den eigentlichen Obliegenheiten; — allein kaum verflossen 3 Tage nach der gefänglichen Haft des Thürrigls, so rächten die Franzosen das unlöbliche Verfahren Gschrays, indem sie diesen im Bette

überfielen, und ihn sammt dem größten Theil seiner Officiers und Truppen gefangen nach Kassel abführten.

Der König, von dem Gegentheil seiner Meinung über die Kriegs-Kenntniße des Generalmajors überzeugt, that zu dessen Befreyung keinen Schritt, — Frankreich, das ihm als Gefangenen nicht länger mehr den Unterhalt geben wollte, — entließ ihn daher auf das Ehrenwort, gegen solches Jahr und Tag nicht mehr zu streiten, aus der Gefangenschaft, — und derselbe kehrte hierauf im September 1762 aus Landau nach Leipzig zurück, fest entschloßen, den unschuldigen Thürrigl, entweder durch das Blutgerüste oder ewige Gefangenhaltung zu Magdeburg für sich unschädlich zu machen; der Obristlieutenant war übrigens Mann genug, seine Unschuld durch Beweise und wichtige Thatsachen zu rechtfertigen, und es dahin zu bringen, daß Gschray selbst in Untersuchung

verfiel, und bald darauf seiner Dienste entlassen wurde. — Den 1. April 1763.

In Baiern angekommen, begab er sich nach Wembdingen, wo er im 70sten Jahr seines Alters nach wenigen Monaten in größter Armuth verschied.

III.

Joseph Kaspar Thürrigl,

spanischer Oberst.

II.

Joseph Kaspar Thürrigl.

Dieser vortrefliche Mann, welcher sich durch eigene Thatkraft bis zur Würde eines Vizekönigs von Sierra Morena in Spanien emporschwang, entstammt einer Bauernhütte aus Gossersdorf im baierischen Walde, in welcher er den 31. Juli 1722 gebohren wurde.

Die Dorfschule zu Konzell, wohin Thürrigl als Knabe alle Tage zweymahl gehen mußte, und die Schreibstube zu Gossersdorf, in die ihn der Bräuverwalter Vogel zu sich nahm, waren die einzigen Bildungs-Anstalten — und das Pfleggericht Mitterfels, wo

er als Schreiber angestellt wurde, der erste selbstständige Posten des jungen Thürrigls.

Die Feder sollte der künftige Beruf desselben werden, mehr aus Zwang seines Gönners, des obigen Verwalters, als aus eigenem Antriebe; aber der österreichische Erbfolgekrieg entrückte ihn seiner gezwungenen Bestimmung, und brach die Bahn zu der Höhe, welcher sein großer Geist fähig war.

Kaum 19 Jahre alt, trat er unter die Fahne des Vaterlandes als Freyschütze, und zeichnete sich durch Muth und Einsicht so vortheilhaft aus, daß ihn der Kaiser Karl der VII. zu München mit Geld belohnte, und ihm in der baierischen Armee eine Beförderung versprach.

Thürrigl entsagte dieser Hoffnung, und warb um französischen Sold.

Durch die Rekommendation des damahls zu Mitterfels stationirten franz. Oberstlieute-

nants *de Barreau* *) wurde derselbe in dem deutschen Inf. Regiment *de la Mark* als Kadet angestellt, späters zum Lieutenant, und endlich zum *aide de Camp* des französ. Marschalls Grafen von Sachsen befördert. — Hierauf kam er in das Büreau des Generalstabes, wo ihm der Marschall die Korrespondenz bei dem Departement der Kundschaftung übertrug; ein Amt von wichtigem Umfange — welches er eben so geschickt, und pünktlich, als sorgfältig, und mit einer solchen Gewandtheit verwaltete, daß der Marschall Belle Isle auf ihn ein so großes Zutrauen setzte, daß er ihn als Agenten in sehr wichtigen Angelegenheiten, welche auf den bevorstehenden 7jährigen Krieg Bezug hatten, ausser Land verschickte.

Im Gefolge des Generalstabes wohnte derselbe nun allen Feldzügen vom 1742 bis 1760 bey, — unter den Marschällen Moritz von

*) Im Jahre 1742.

Sachsen, und Clermont im österreichischen Erbfolge= und Brabanter=Kriege, — unter Richelieu, Soubise, Estrées, Clermont, Contades und Broglio im siebenjährigen Kriege.

Im Jahre 1760 — wo er zum Obristlieutenant befördert wurde, — war es, daß Türrigl auf einmal über sein Geschick mißvergnügt wurde, weil der Federdienst ihm versagte, was Andere durch den Degen auf dem Schlachtfelde erringen konnten.

Eigene Ruhmgierde, und der ausgebreitete Ruf der Parthеygänger, Luckner und Gschray, seiner Landsmänner, lagen ihm beständig an, aus Frankreichs Diensten zu treten, und selbst ein Freykorps zu bilden, für welche Unternehmung ihm keineswegs Kraft und Einsicht gebrach, wohl aber der Ruf.

Diesen Wunsch, und sein Mißvergnügen entdeckte er dem franz. Obristen Gschray,

um

um so unverhohlner, als er ihn von Mitterfels aus noch gut kannte, und wußte, daß derselbe als Pensionair fremde Dienste suchte.

Dem Obristen kam die Nachricht seines Freundes zu gelegener Zeit, weil er eben mit Preußen eine Konvention abzuschließen im Begriffe war, dessen Ausführung nur dem Charakter, Genie, und der Einsicht eines Thürrigls gelingen würde. — Einen eben so tapfern, als gebildeten Offizier an seiner Seite — traumte der pensionirte, 68jährige, und taube Obrist, Reichthum, Ehre, Rang, und unsterblichen Ruhm. Er rieth daher demselben, die Dienste zu quittiren, und hielt ihm beym Gelingen seines Vorhabens schlau die Hoffnung vor, der Erste nach ihm im künftigen Truppenkorps zu werden.

Thürrigl nahm wider den Willen des franz. Hofes seine Entlassung, und reiste nach Donauwörth, wo Gschray damahls sich auf-

hielt, um mit ihm die Abrede ins Reine zu bringen.

Nachdem beyde einig, und sich wechselseitig verpflichtet hatten, so gieng ersterer nach Meißen, und vollführte den vom Gschray eingeleiteten Vertrag, ein Korps von 1600 Mann zu Pferd und Fuß zu errichten, mit einer Geschäftsgewandtheit, wie sie nur einem feinen Diplomatiker eigen seyn kann.

Ueber das ganze Truppenkorps wurde Thürrigl mit Beybehaltung seiner frühern Charge, als Kommandeur ernannt, und Minden an der Weser, später die Stadt Nordhausen zum Werb- und Sammelplatz bestimmt.

Das Korps war noch sehr schwach, und größtentheils unbewaffnet, als solches den Befehl erhielt, die Franzosen im Mühlhausen, und Heiligenstadt anzugreiffen; — aus dieser Ursache zog sich der Obristlieutenant weislich nach Stollberg zurück, von wo und der gan-

zen Gegend er nicht nur wegen seiner musterhaften Mannszucht, sondern auch vom Feinde wegen seiner thätigen Wachsamkeit und Vorsicht die rühmlichsten Zeugnisse erhielt; denn während der Krankheit des Generalmajors lag ihm vor allen daran, dieses Kontonnement dazu zu benützen, um seine unerfahrnen Soldaten in den Waffenübungen, Disciplin, Subordination, und in dem Felddienste so unterweisen zu lassen, daß derselbe das hohe Vertrauen des Königs rechtfertigen könnte; — dadurch, und durch sein uneigennütziges, humanes, und zugleich strenges Benehmen gegen Offiziers, Soldaten und Unterthanen erwarb er sich in solchem hohen Grade deren Achtung, Liebe und Zutrauen, daß die Anverwandten Gschray's anfiengen, vor Thürrigls Gerechtigkeit zu zittern.

Sie riethen ihrem abwesenden Herrn Vater seiner und ihrer Existenz willen, zur baldigen Rückkehr; — Gschray kam, vernich-

tete alles untereinanderkehrend, — Ordnung — Einigkeit und Vertrauen, — und Eifersucht, verstärkt durch heimliche Verschwärzung — zerriß mit Einem, zwischen Thürrigl und ihm, die Bande der aufrichtigsten Freundschaft, und blutige Rachgierde und unversöhnlicher Haß nahm die Stelle ein.

Kabale und Intriguen errangen zuletzt den Sieg über die Unschuld des mannhaften Thürrigls, welcher auf königl. Befehl als Staatsverräther arretirt, am 20. August 1761 nach der Feste Magdeburg wandern mußte. Hier schmachtete er beynahe ein Jahr, ohne daß er früher in den Stand gesetzt werden konnte, mit den bewährtesten Thatsachen gegen Gschray's Verläumdung seine Unschuld darzuthun, als bis zur Rückkunft desselben aus der französischen Gefangenschaft.

Vor dem Richterstuhl des gerechten und großen Königs Friederichs offenbarte sich Thürrigls Unbescholtenheit und der schwarze

Charakter des Generalmajors — der Obrist-lieutenant erhielt auf der Stelle eine ehrenvolle Entlassung am 1. Jän. 1763, und würde mit der Charge des kassirten Generalmajors entschädiget worden seyn; hätte nicht gerade dieses Jahr den 7jährigen Krieg beendiget.

Zufrieden mit seiner Ehrenrettung, und bereichert mit den Erfahrungen des menschlichen Schicksales reiste er über Baiern und Italien nach Spanien, um in der Armee eine Anstellung zu erhalten.

Der König erkannte ihn seiner Gnade würdig, und Thürrigl ward in solcher als Obrist aufgenommen. —

Einem thätigen Geiste ist die Ruhe immerhin widernatürlich.

Konnte Thürrigl nicht auf dem Schlachtfelde Lorbeer pflücken, — öffnete ihm die Muße des Friedens Aussichten zu unsterb-

licherem Ruhme in der Urbarmachung der andalusischen Wüste, Sierra Morena. —

Der Stand, aus dem er gebohren, gab hiezu den Fingerzeug — und die Jugend, welche er größtentheils unter den ländlichen Beschäftigungen seiner Aeltern zubrachte, seiner ungeschwächten Fantasie die Art und Weise zu diesem großen Plane.

Nach reiflicher Ueberlegung entdeckte er dem König dieselbe, und auf dessen Genehmigung und erhaltene, unumschränkte Vollmacht vollzog er mit geringern Mitteln, was größere Staats = Oeconomen mit der ganzen Fülle ihrer Macht nicht vollbringen können.

In wenigen Jahren bevölkerte er die unwirthbaren Thäler und Höhen von Sierra Morena mit Kolonisten aus Baiern und andern Staaten Deutschlands, welche auf dessen Ruf Tausend und abermahl Tasende an der Zahl das Vaterland verließen, um für

Frohne, und Druck ein freyeres Daseyn, und Eigenthum einzutauschen. *)

Und sie hat der Ruf und Erfolg nicht betrogen; noch leben deren Nachkömmlinge, glücklich unter einträglichen Pflanzungen, voll Segenswünschen dem Begründer ihres Wohlstandes.

Allein nicht so krönte das Glück — Thürrigls hohes Verdienst um die ganze spanische Nation — am Ende seiner Tage.

---

*] Unter seinem Portraite, welches er mit 500 fl. Geschenk seinen Anverwandten in Gossersdorf schickte, steht Nachstehendes geschrieben:

„Den 24. Juli 1769 vollendete ich den mit „Sr. königl katholischen Majestät geschlossenen Kontrakt, Kraft welchem 7321 Familien aus Teutschland zur neuen Kolonie „der Sierra Morena eingeführt, und „vom König aufgenommen worden sind."

J. C. von Thürrigl,
kön. preuß. Obrist.

Dieses und jenes seiner Gemahlin — er hatte sich erst in Spanien verehelichet — werden itzt in dem k. b. Landgerichte Mitterfels aufbewahrt.

Jene Glückseligkeit eines Oberhauptes, und Vaters dieser beglückten Kolonie, und jener beseligende Genuß in der Benennung eines Vizekönigs über dieses entwildete Waldland, in dessen Würde ihn die spanische Regierung anerkannte*), war von kurzer Dauer.

Habsucht und Neid entriß ihm, nachdem das schöne Werk gediehen war, die Frucht seines großen Geistes.

Die spanische Geistlichkeit war es, welche diesen vortreflichen Mann, vielleicht ganz — verbannt hätte, würde es der Regierung nicht zu undankbar geschienen haben.

Im Genuße eines Gnadengehaltes beschloß der Mann seine letzte Tagesfrist, dessen Name ewig verklärt über die Höhen von Sierra Morena schweben wird.

---

*] So drückte er sich selbst in einem Briefe an seine Verwandte aus.

Wegen Entfernung des Hrn. Autors sind folgende Fehler eingeschlichen.

In der Vorrede: Seite VI Zeile 2 von unten, lese statt bestehen — bestechen.

Seite VII Zeile 5 von unten ist nach Ereignisse „der" zu setzen.

S. VIII Z. 6 statt Pflanzstücke — Pflanzstätte.

I. Nikolaus Luckner.

S. 26. Z. 7 von oben statt Longwoy — Longwy.
= = = 13 = = statt schlechter — schlechte

II. Joh. Michael Gschray.

Seite 51 Z. 9 von oben statt besagten — betagter
= = in der Note Z. 4 von unten statt eines, ein.

Seite 56 Z. 3 statt Ruhe — Ruhme

S. 70 Z. 10 von oben statt derselben — denselben.

Nach 58 ist auf das leere Blatt — statt auf der Kehrseite:

III.

Jos. Kasp. Thürrigl, spanischer Oberst

zu setzen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuegraf, Joseph R.,

Biographien von berühmten Männern aus Baiern

Bd.: 1. (1821)

Passau 1821

Bavar. 2416 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378431-9